



über solcher Wählerarbeit haben, die darauf ausgeht, für fremde Interessen das Volk und die Stadt in das größte Elend und Unglück zu führen, die mit solcher verbrecherischen Vorspiegelung solcher Hoffnungen Belgien von Ort zu Ort in einen Verzweiflungskampf hineintreiben will, der für diese fremden Interessen über Belgien endgültig den Ruin heraufbeschworen würde. Die städtischen Behörden Brüssel und die Regierung Belgiens wird auch die Verantwortung dafür treffen, wenn man in Brüssel die Ange von Könen sich wiederholen läßt, um so mehr, als sie beiseiten gerannt sind.

## Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Kopenhagen. Ueber Stockholm wird aus Petersburg gemeldet: Eine Million Soldaten sind nun in Wilna konzentriert und werden in Etappen nach der Grenze befördert, von wo sie durch Polen nach Berlin marschieren sollen. — (An der Grenze werden sie wohl Aufenthalt bekommen.)

Allenstein und russische Kriegskontribution. Während ihrer nur einjährigen Herrschaft in Allenstein haben die Russen Allenstein eine überaus schwere, in Naturalien zu leistende Kriegskontribution auferlegt. Ueber die Art, wie sich die Stadt mit dieser Last abfindet, berichtet die „Allensteiner Zeitung“: Die Russen verlangten ungeheure Lieferungen, nämlich 120 000 Kilogramm Brot, 6000 Kilogramm Zucker, 5000 Kilogramm Salz, 3000 Kilogramm Tee, 15 000 Kilogramm Grüns oder Reis und 160 Kilogramm Pfeffer. Da viele Geschäfte ihre Läden abgeschlossen hatten und geschloffen waren, so mußte die Stadt die Läden, in denen sich Lebensmittel befanden, gewaltsam öffnen lassen, um die verlangten Sachen entnehmen zu können. Alle hiesigen Bäder, viele Bürger, vor allem Frauen und Mädchen, stellten ihre Dienste zur Verfügung, und so wurden Unmengen Brot gebacken. Täglich sind den Russen geliefert worden: 25 000 Kilogramm Brot, 3676 Kilogramm Zucker, 3110 Kilogramm Salz, 110 Kilogramm Tee, 4210 Kilogramm Reis und Grüns, 450 Kilogramm Erbsen, sehr Pfeffer. Diese großen Lieferungen, die Allenstein den Russen liefern mußte, sollten von ihnen bezahlt werden. Beim Abzug der Russen ist die Bezahlung unterblieben. Es wurde jedoch von den siegreichen deutschen Truppen eine russische Kriegskasse eingebracht, deren Inhalt sich auf 180 000 Rubel bessern soll. Die Bezahlung für die Lieferungen wird die Stadt also schon bekommen.

## Von der deutschen Kriegsmotte.

Wilhelmshaven. Der kleine Kreuzer „Karlruhe“ hatte, wie englische Blätter melden, in diesen Tagen ein kleines Schwärmling mit englischen Kreuzern zu bestehen.

## Aus den Kolonien.

Befehung der Wallischbaid durch die Deutschen. Deutsche Truppen besetzen die Wallischbaid. Die britische Regierung bemerkt dazu: Die Bai kann leicht wiedergewonnen werden, sobald die südafrikanische Regierung ihre Vorbereitungen beendet hat, in Deutsch-Südwestafrika einzufallen. (S. 3.)

## Protest gegen Englands Verletzung der Congo-Akte.

W. B. Berlin, 10. September. Wie die „Tägliche Rundschau“ berichtet, erheben die Zeitungen und die katholischen Missionen einen heftigen Protest gegen die Verletzung der Congo-Akte, Artikel 11, wonach kriegerische Verwickelungen zwischen europäischen Mächten nicht auf afrikanische Gebiete übertragen werden dürfen. England hat den Bemühungen von verschiedenen Seiten, es zur Einhaltung der Congo-Akte zu bewegen, nicht entsprochen. Deshalb ist der Protest erhoben, dessen weite Verbreitung im ganzen Auslande erforderlich ist.

## Eine Erklärung Chinas zum Kampf am Kiautschou.

W. B. Frankfurt a. M., 10. September. Nach einem hier vorliegenden Exemplar des „Neuen Vaterländischen Kurier“, hat die chinesische Regierung nach einem Bericht des Korrespondenten der „Times“ in Peking die Erklärung abgegeben, daß sie auf den Punkten innerhalb Cansu, Kailashou und der Umgebung der Kiautschou-Bai, welche die kriegerischen Truppen notwendigerweise passieren müßten, nicht die Verantwortung für eine strikte Handhabung der Unparteilichkeit übernehmen könne. Die Regierung wolle darauf hin, daß die kriegerischen Mächte die territorialen und administrativen Rechte Chinas und alles Privatigentum in diesem Gebiete achten müßten. Diese Erklärung erlaubt Japan, so läßt der Korrespondent hinzu, von den hauptsächlichsten Wegen Gebrauch zu machen, um ein Heer hinter Kiautschou heranzuführen.

## Bothschafter Gerard über Amerikas Neutralität.

Berlin, 9. September. An der gestrigen Börse waren Gerüchte verbreitet, nach denen Zweifel an der Neutralität der Vereinigten Staaten von Amerika aufgetaucht sein sollen. Dies gab der „S. 3 am Mittag“ Veranlassung, bei dem hiesigen amerikanischen Botschafter Gerard Befragungen einzuleiten. „Alle Gerüchte“, sagte der Botschafter, „die wissen wollen, daß die Vereinigten Staaten ihre Neutralität aufgeben würden, sind bärer Unsinn. Wir denken gar nicht daran, mit irgend jemand Krieg führen zu wollen. Wir werden unsere Neutralität auf das peinlichste und energischste wahren. Wenn anderslautende Gerüchte wirklich auf dem Umfange beruhen, daß ich hier lebenden Amerikanern geraten habe, so schnell wie möglich nach Hause zu reisen, so findet dieser Rat seine natürliche Erklärung darin, daß ich meine, in dieser Zeit, in der in Europa ein gewaltiger Krieg tobt, gehöre jeder Amerikaner in seine Heimat.“

## Verhinderung der Abreise eines Hospitalsschiffes.

W. B. London, 10. September. Das Neuterebureau meldet aus Washington: Der Dampfer „Red Croft“, früher Dampfer „Hamburg“ der Hamburg-Amerika-Linie, der ein Zugend Hospitalsschiffen an Bord hat und unter amerikanischer Flagge segelt, wurde kurz vor der Abfahrt unerwarteterweise aufgehalten. Es wird gemeldet, daß der britische Gesandte Abor erklärt hat, daß er die Abfahrt des Dampfers nicht zulassen könne, weil die Mehrheit der Mannschaft aus Deutschen bestehe, unter denen sich viele Reservisten befinden.

## Spanien streng neutral.

W. B. Berlin, 9. September. (Nichtamtlich.) Angesichts der in hiesigen Zeitungen, besonders aber in Provinzialblättern, beharrlich auftauchenden Gerüchte und Nachrichten bezüglich der Haltung Spaniens in dem gegenwärtigen Konflikt, ermächtigt uns der spanische Botschafter zu erklären, daß, wie seine Regierung vom

ersten Augenblick an wiederholt befundet habe, Spanien die strengste und vollkommenste Neutralität bewahren wird, wie es ihm seine eigenen Interessen und das Empfinden der öffentlichen Meinung raten.

## Oesterreichisch-russischer Kriegsschauplatz.

W. B. Wien, 9. Sept. (Amtlich.) Im Raume von Lemberg hat eine große Schlacht begonnen.

Wien. Polnische Blätter schildern die außerordentlichen Schwerefälle des Vormarsches der österreichischen Truppen in Rußland infolge großer Geländeschwierigkeiten, welche namentlich das Vorgehen der Artillerie außerordentlich erschweren. Jedes Geschütz mußte statt mit vier mit zehn Pferden bespannt werden, um das Verhaken der Geschütze zu verhindern. Die russische Infanterie steht hinter starken, längst vorbereiteten, durch Lehm und Strohhacken geschützten Reduktionen, welche nur durch Artilleriefeuer zerstört werden können. Die als Landsturm einberufene Gubernialgarde hat im Rücken der Russen derartige Schanzgräben zu bauen, daß die zurückgehenden Feinde fortgesetzt bedroht werden. Aus denselben schießen die Russen, solange sie selbst geschützt sind. Nach dem Eingreifen der Artillerie aber bei Sturmangriffen verlassen die Russen häufig ihre Reduktionen, werfen ihre Gewehre weg und erliegen Pardons, worauf sich zeigt, daß die Russen meist verpfalzt sind.

In Budapest traf ein etwa tausend russische Gefangene ein, die sofort ihre Uniformstücke verkaufen, da sie seit der Mobilmachung überhaupt kein Geld bekommen haben. Ein Infanterist, der als Artillist in Deutschland die deutsche Sprache erlernte, erzählte u. a.: Die meisten von uns tragen sich mit dem Gedanken, nie wieder nach Rußland zurückzukehren, wo es nur wenig zu essen, aber dafür unformliche Armutstriebe gibt. Ein anderer Gefangener erzählte: Keiner wußte, warum eigentlich Rußland zu den Waffen griffe und erst in Oesterreich erlaubten wir von den Vorgängen in Serbien und von der Ermordung des Thronfolgerpaars. Inser Sinn steht nicht dafür, sagte der Mann weiter, für ein Land zu bluten, dessen Söhne von den Offizieren wie Tiere behandelt werden. Inseere Kommandanten beschimpfen und prügeln uns. Wenn es aber in den Kampf geht, verlassen sie sich weit hinter die Front und lassen die Kompagnien allein vorgehen. Als man uns gefangen nahm, hatte der größte Teil unserer Offiziere schon lange Reichthum genommen.

## Die Kruppischen Geschütze.

In einer großen Sitzung des Verkaufsausschusses für den Kriegsdienst hielt der Vorsitzende, Geheimrat Finzenberg, vom Kruppischen Direktorium eine Rede, in der er sich folgendermaßen über die Kruppischen Geschütze äußerte: In dem gegenwärtigen gewaltigen Kriege, an dem die Firma Krupp als ein wichtiger Bestandteil unserer Rüstung beteiligt ist, wird das, was in langen Friedensjahren hergestellt und aufgebraucht ist, der allerhöchsten Prüfung unterzogen, und wir dürfen es heute schon mit großem Stolz bekennen, daß die Firma Krupp für unseren Heeresbedarf sich in einer Weise leistungsfähig zeigt, wie wir selbst es früher vielleicht gar nicht geglaubt haben. Die Anforderungen gehen weit über das früher geübte Maß hinaus, aber alles und noch mehr wird in kürzester Zeit geliefert. Das ist möglich, weil alles in engerer Friedensarbeit auf den höchsten Bedarf vorbereitet ist, oder doch wenigstens bei weiteren Einrichtungen und Verbindungen in kürzester Zeit darauf eingerichtet werden kann. Schon heute haben wir von berühmten Stellen Beweise hoher Anerkennung, und wenn einmal die Geschichte des Krieges geschrieben wird, so soll das deutsche Volk erkennen, welchen Anteil die Kruppischen Erzeugnisse an unseren Erfolgen gehabt haben, aber auch, wieviel Ströme deutschen Blutes, wieviel kühnendes deutsches Leben dem Vaterlande durch unsere Arbeit hier erpart worden ist.

Wir armerien. Aus einer brandenburgischen Festung schreibt man der Köln. Ztg. folgende Beobachtungen, die man auch bei den Arbeitskompagnien der Festung Mainz anwenden kann: Von uns Ersatzreservisten hört man in diesen Tagen und Wochen sehr wenig. Begreiflich genug, denn alle Anteilnahme gilt ja den kämpfenden und blutenden Brüdern da draußen an West- und Ostfront. Wir von der Ersatzreserve würden uns ihnen drehend gern beipfählen. In meiner Kompagnie ist kein Unteroffizier und kaum ein Mann, der sich nicht danach sehnte, an die Front zu gehen. Aber unsere Redungen als Kriegsfremdwille, unsere Bitten um Abgabe an andere Truppenteile sind bislang vergeblich gewesen. Erst sollen unsere Armerungsarbeiten hier in der Festung beendet sein, dann vielleicht . . . dann . . . hoffentlich . . . Also: einwilligen „armerien“ wir. Wer mir noch vor sechs Wochen erzählt hätte, daß ich den nächst besten schleppen und Holz haken würde, der wäre schon bei mir angekommen. Und doch ist es heute eine Selbstverständlichkeit, daß wir Tag um Tag hier schwere körperliche Arbeit verrichten, und es geht nicht nur, sondern es geht sogar so gut und flott, daß kein Mensch annehmen würde, daß ein großer Teil der Armerungsoldaten in seinem Leben nicht anders als in den vier Wänden seines Bureaus oder seiner Studierstube tätig gewesen ist. Wohl fällt manchem von uns nicht leicht, und mehr als einer fühlt sich abends wie verdrungen. Aber schlapp machen? Nicht ja gar nicht! Wir sind doch deutsche Soldaten! Es ist richtig: Unsere Uniformen sind nicht gerade erster Garnitur, unser Messerquartier auf Stroh ohne Decken und ohne rechte Wollschicht ist nicht ganz so bequem wie das weiche Bett daheim. Was tuts? Mit einem Scherzwort — wir sind nämlich fast alle Berliner — hilft man sich drüber weg, und wenn wir morgens in aller Herrgottsfrühe zum Appell und zur Arbeit müssen, dann fällt uns das Aufstehen recht viel weniger schwer, als wenn wir uns aus warmem Federlager erheben müßten; so kann man auch den kleinen Unannehmlichkeiten des Tages und — der Nacht eine gute Seite abgewinnen. Werden wir aber einmal ungeduldig und ärgert, weil unsere Quartierstücke nicht auf der Höhe des „Caplanade“ steht oder weil wir uns dem Tragen von Eisenstangen durch den . . . Kanal Schnupfen und Muskelschmerzen holen — dann denken wir an die Braven an der Grenze und in Feindesland — und schämen uns. Wuch ich sagen, daß die Kameradschaft hier genau so herzlich ist wie überall bei unseren Truppen? Doch auch hier alle sozialen Unterschiede wie weggeblasen sind, und daß sich, zwischen uns allen Bande der Freundschaft geknüpft haben, die nicht zerreißen werden, auch wenn wir nicht mehr die Uniform tragen, sondern wieder im Kontor und am Schreibtisch, an der laufenden Maschine und am Amboss die Arbeit des Alltags verrichten? Denn die Lehre hämmert uns jede Minute her in Herz und Hirn: daß das Reich nichts ist, und alles der Mann, der in dem Reiche steht. Wohl sind die Gaben gar verschieden verteilt, und keine gleichmäßige Stellung, keine atabellische Vorbildung und kein Ministergehalt ändert etwas daran, daß der Stuben- und Schreibstuhlmensch hier neben dem „trainierten“ Arbeiter nicht bestehen kann — genau wie umgekehrt der, der körperliche Arbeit gemohnt ist, im Bureau eine bescheidene Rolle spielen würde. Das sehen wir hier alle ein, und nicht wird verachtet und gering gehalten, wer sich im Schwitzschweiß Angesichts mühsam mit Arbeiten abgibt, die dem Berufsarbeiter leichter fallen. Verachtet und verachtet wird nur, wer seine Pflicht nicht tut, wird der Drücker. Oder doch nicht? Er würde es nur ehen, wenn — ja: wenn er überhaupt vorhanden wäre. Aber, dem Himmel sei Dank, diese species hominis hat der Weltsturm weggelockt. Die wackernde Lohr des heiligen Krieges hat auch im Schwärmen und Ausleben der Feuerhufen des Pflichtgefühls einzufließen, und wie ein Kanal leuchtet das Wort der Sieger von Dönnitz uns voran: Druff, Jungen — es geht fürs Vaterland!

## Kleine Mitteilungen.

Trier. Ein Sohn des französischen Ministers Delcassé liegt verwundet im Diederholer Lazarett.

Berlin. Der Hauptmann und Kompaniechef des 1. Garde-Regiments zu Fuß, Medico v. Webel, ist gefallen. Mit ihm verliert der Kronprinz einen nahen Freund. Nicht weniger als 50 Mitglieder des Geschichts v. Webel, darunter 11 Grafen Webel, sind jetzt in das Feld gerückt.

Berlin. Der frühere Staatsminister v. Berlepsch zeigt an, daß seine beiden Söhne vor dem Feind gefallen sind.

Berlin. Prinz Friedrich Leopold von Preußen hat vom Kaiser das Eiserne Kreuz erhalten, weil er sich bei Raubzuge hervorragend ausgezeichnet hat.

Wien. Die „Wiener Allgemeinen Ztg.“ meldet: Der Jar hatte jüngst einem Botschafter gesagt: „Wenn der letzte Ruschil fallen und mein ganzes Volk auf der Straße bleiben müßte, ich müßte nach Berlin kommen.“ Als der japanische Botschafter dem Jar sagte, daß die japanischen Truppen glücklich waren, unter russischem Beistand zu kämpfen, habe der Jar erwidert, es ist möglich, daß ihr Wunsch in Erfüllung geht.

Striegau. Zwei russische Kriegsgefangene gerieten in Streit miteinander, wobei das Meiste eine Rolle spielte. Einer verriet nämlich, daß der andere an der Plünderung der Regimentskasse beteiligt war. Die Untersuchung, die von den Bewachungsmannschaften vorgenommen wurde, forderte tatsächlich 10 000 Mark russischen Papiergeldes zu Tage. Auch die übrigen Gefangenen verfügten über reiche Geldmittel, die sie vor dem Kriege sicher nicht besaßen.

London. Die „Times“ schreibt: Das fortwährende Ankommen französischer und belgischer Flüchtlinge, von denen viele ganz arm sind, an der englischen Küste beginnt ein ernstes Problem zu werden.

## Kriegsbeute.

Die für gestern in Berlin angelegte und dann wieder aufgehobene Versteigerung von Beutepferden hat die Aufmerksamkeit auf die Frage gelenkt, was denn überhaupt mit der Kriegsbeute geschieht.

Ueber die Zuteilung und Aufstellung von Trophäen, von Fahnen, Geschützen usw., entscheidet allein Seine Majestät bezw. der Landesherz. Die verdienten Truppenteile, die sie im blutigen Kampfe erobert haben, öffentliche Plätze, Schlösser, Zeughäuser kommen wohl in erster Linie in Frage.

Wir möchten hier eine Warnung und eine Bitte einschleusen. Wie erzählt wird, sind bereits von den in Berlin und anderswo aufgestellten erbeuteten Geschützen kleine lösliche Zuhörstücke in größerer Zahl verschunden. Es zeugt gewiß von patriotischem Empfinden, wenn man sich keine Andenken an den großen Krieg bewahrt. Aber diese dürfen doch nur aus privatem, unanfechtbarem Besitz stammen. Kriegsbeutestücke sind Eigentum des Staates und zu eifrige Andenkenkammer bringen sich mit dem Strafgesetz in Konflikt. Aber auch abgesehen davon schädigt man den Wert der historischen Stücke, auf die doch noch unsere späteren Generationen mit Stolz blicken sollen. Wir möchten also neben der Warnung die dringende Bitte aussprechen, diesen Punkt sich vor Augen zu halten und den patriotischen Sammelteufel einzukränken.

Man hört nun im großen Publikum nicht selten die Meinung ausgesprochen, daß alle diese erbeuteten Feldbatterien und schweren Geschütze auch für unsere Truppen einen großen Geschwertswert besäßen. Dem ist natürlich nicht so. Es wäre ja der ausnahmsweise Fall denkbar, daß genommene Werke und Stellungen so schnell durch einen Gegenangriff bedroht würden, daß keine Zeit bliebe, sie rechtzeitig mit eigenem Material zu besetzen. In einem solchen Ausnahmefalle könnte man freilich das vorhandene Geschützmaterial, soweit es nicht unbrauchbar gemacht worden war, ausnutzen, aber auch nur in einem solchen. Unser Material ist nicht nur dem des Feindes überlegen, es ist auch zur Genüge für alle Formationen vorhanden und unsere Leute wie Offiziere sind nur an ihm so völlig durchgeübt, daß es zur höchsten Leistungsfähigkeit ausgenutzt werden kann. Ganz abgesehen davon, daß sich bei Verwendung feindlichen Materials wohl bald eine Munitionsschnecke bemerkbar machen müßte.

Was nun die Beuteperle anbelangt, so hat die Heeresverwaltung selbstverständlich an die den ersten Anspruch, um Vorrat in den Beständen auszufüllen. Der zweite hauptsächlich zu berücksichtigende Bewerber ist aber die deutsche Landwirtschaft. Sie hat so schwere Wunden erlitten, daß deren Viederherstellung ein nationales Moment von größter Bedeutung geworden ist. Und in einem wichtigen Punkte, in der Frage der Sicherstellung von Rohstoffmaterial für das nächste Jahr geht das Interesse der Landesverwaltung mit ihr Hand in Hand. Darum wird die Heeresverwaltung völlig alles Pferdmaterial abtreten, was für den Kriegsdienst nicht absolut brauchbar ist, wohl aber für die Landwirtschaft verwendet werden könnte. Ost- und West-Preußen müssen vor allen Dingen Bestand erhalten. Es steht zu erwarten, daß über diese wichtige Frage Heeresverwaltung und Landesverwaltung sich gemeinamem sorgsamsten Ermüdungen hingeben werden. Definitive Verkäufe werden jedenfalls wohl so angeordnet werden, daß jede illegitime Preis speculation ganz ausgeschlossen bleibt.

Eine Notiz, die in den Blättern über die Pferdeversteigerung in Berlin erschien, hatte übrigens einen merkwürdigen, fast komisch klingenden Zufall. Es wurde erklärt, daß die Pferde deshalb zur Auktion gestellt worden seien, weil sie nur an russische und polnische Signale usw. gemöhnt seien. Sollte der Verfasser wirklich geglaubt haben, daß die Pferde von Signalen und nicht von ihren Reitern beherrscht werden?

## Tages-Rundschau

In diesen Tagen erfolgte die Auktion der ersten Kriegsanleihen. Es werden aufgelegt eine Milliarde Mark fünfprozentige Reichsschatzanweisungen und ferner eine fünfprozentige Reichsanleihe. Wir sind gewiß, daß den Anleihen ein großer Erfolg beschieden sein wird, denn alle die Kreise, die in der Lage sind, sie zu übernehmen, werden nicht zurückstehen wollen hinter unsern Geld, die im Felde ihr Leben für das Vaterland in die Schanze schlagen. Die Anleihen bilden einen Teil unserer Kriegsrüstung, und zwar einen sehr wesentlichen. Man darf daher wohl von einer moralischen Pflicht sprechen, deren Erfüllung von unsern teilsigenen Kreisen jetzt erwartet wird. Die Siege unserer wackeren Truppen haben dafür gefordert, daß die Anteilnehmer die denkbar sicherste Anlage machen. Daß sie nebenbei auch noch ein gutes Geschäft machen, beweisen die Bedingungen der Anleihe. (Köln. Ztg.)

New York. Der Panamakanal ist für den Verkehr offen.

## Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem König von Sachsen.

Dresden. Zwischen Sr. Maj. dem König von Sachsen und Sr. Maj. dem Kaiser hat folgender Telegrammwechsel stattgefunden:

„Seiner Majestät dem Kaiser im Felde. Ich und mein Volk beglücken die Kämpfe und Siege der deutschen Wacht im Osten mit unseren heißesten Wünschen. In solcher Anteilnahme hat meine Regierung dem Dankesopfer des deutschen Volkes für die treuen Ostmarken 250 000 Mark überwiesen. Gott führe unsere tapferen Truppen auch weiterhin zum Siege. Friedrich August.“

„Seiner Majestät dem König von Sachsen in Wadwig. Die hochherzige Beteiligung Deines treuen Sachsenvolkes an dem da-



